universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg

Zösmair, Josef

Feldkirch, 1877

Zweiter Abschnitt. Vorarlberg von der ersten Theilung unter die Familien von Montfort und Werdenbergum die Mitte des 13. bis zur Zeit weiterer Theilungen im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts; ...

urn:nbn:at:at-ubi:2-4011

Zweiter Abschnitt.

Vorarlberg von der ersten Theilung unter die Familien von Montfort und Werdenberg um die Mitte des 13. bis zur Zeit weiterer Theilungen im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts; Gegensatz der beiden Familien; beginnender Einfluss des Hauses Habsburg c. 1260—1319.

1. Die Theilungen von c. 1260.

Zuerst erfolgte eine Theilung der Hausgüter zwischen der Familie des Grafen Hugo II. einer- und der Rudolfs andererseits. Hugo's Nachkommen behielten die Benennung „Grafen von Montfort" auch ferner bei, weil sie im Besitze der Stammburg blieben, während sich die Söhne Rudolfs nach ihrem neuen Sitze „Grafen von Werdenberg" nannten.[1]) Die Grafen von Montfort bekamen vom heutigen Vorarlberg die Gebiete am rechten Ill- und Rheinufer von der Herrschaft Jagdberg im Walgau an bis zum Bodensee, und vom linken Illufer einen kleinen Streifen im Südwesten von Feldkirch bis zur heutigen lichtensteinischen Grenze. Hierin lagen die Städte Feldkirch und Bregenz, die Schlösser Jagdberg, Schattenburg, Tosters, Alt- und Neumontfort nebst Hohenbregenz. Auf den Burgen Schwarzenhorn bei Satteins, Siegberg bei Göfis und zu Hohenems sassen angesehene Dienstmannen der Grafen von Montfort. Letzteren fielen nördlich des Bodensee's noch die Grafschaften Tettnang, Scheer, und Sigmaringen zu. — Fast den ganzen Süden des Landes, nämlich Montavon, das Kloster-, Walser- und Illthal rechts bis zur Herrschaft Jagdberg, links bis zur innern Brücke bei Feldkirch mit der Stadt Bludenz, den Burgen Sonnenberg bei Nüziders, Wälsch-Ramschwag bei Nenzing und Blumenegg bei Thüringen erhielten die Grafen von Werdenberg. Ihr Besitz erstreckte sich aber auch noch über das heutige Fürstentum Lichtenstein und am linken Rheinufer von der Gegend von Sargans mit geringer Unterbrechung bis zum Bodensee.

Bei dieser Ausscheidung blieb es indes nicht. Die drei weltlichen Söhne des Grafen Hugo theilten nach dem Tode ihres Vaters den ihnen zugefallenen montfortischen Besitz wieder unter sich und zwar so, dass Rudolf die Grafschaft Montfort-Feldkirch, Ulrich die Grafschaft Montfort-Bregenz mit Sigmaringen und der jüngste, Hugo, die Grafschaft Montfort-Tettnang mit Scheer erhielt. Was die Grafschaft Feldkirch umfasste, lässt sich aus einem späteren Theilungsbriefe dieser Grafschaft vom Jahre 1319 ersehen.[2]) Darnach reichte sie von der Herrschaft Jagdberg an der Ill bis zum

---

1) Bergmann, Landeskunde 91, Anmerk. Dass Hugo der jüngere von den beiden Brüdern und seine Nachkommen im Besitze der Stammburg blieben und den Namen „Montfort" fortpflanzten, mag wol darin seinen Grund haben, weil er seinen Bruder Rudolf so lange überlebte, woraus für ihn und seine Familie ein Uebergewicht über die seines Bruders erwuchs.

2) Vanotti 74.

Bodensee zwischen der Rheinmündung und Fussach. Wahrscheinlich von der Dornbirnerache nordwärts erstreckte sich die Grafschaft Bregenz. — Die beiden Grafen von Werdenberg theilten ebenfalls, wenn auch unvollständiger, ihre Güter und zwar wurde der ältere, Hugo, Gründer der Linie der Grafen von Werdenberg zu Werdenberg, Hartmann, der jüngere, Stifter der Linie Werdenberg-Sargans. Jener nahm das linke Rheinthal, von der Enge am Luciensteig bis zum Bodensee mit Werdenberg und Rheineck in Besitz, dieser erhielt das Land ob dem Steig bis zur Lanquart mit Sargans und unter demselben das heutige Lichstenstein mit Vaduz. Die Güter im vorarlbergischen Walgau blieben in gemeinschaftlicher Verwaltung. Hugo und Hartmann erscheinen im Jahre 1264 das erstemal urkundlich als Grafen von Werdenberg.

Montforter und Werdenberger werden auch oft „die Grafen von der Fahne“ genannt, weil sie sämmtlich eine Fahne in ihrem Wappen führten; nur nach der Farbe derselben unterschieden sie sich. So hatten alle montfortischen Linien eine rote Fahne im weissen Felde, die Grafen von Werdenberg zu Werdenberg eine schwarze Fahne im weissen, die von Werdenberg-Sargans eine weisse Fahne im schwarzen Felde zum Wappen.[1])

So war also das ursprüngliche Haus Montfort binnen kurzer Zeit in fünf Zweige gespaltet, drei montfortische und zwei werdenbergische. Führten schon die Theilungen an und für sich eine Schwächung mit sich, so veranlassten die vielfach unnatürlichen Grenzen der einzelnen Grafschaften, dann der Umstand, dass manche Güter und Rechte gemeinschaftlich blieben, endlich der hab- und streitsüchtige Geist der Zeit bald Zwistigkeiten, die die Machtstellung der Familien arg schädigten.

---

2. Wirren zwischen Rudolf I. Grafen von Montfort-Feldkirch und Hugo I. von Werdenberg bis zu des letzteren Tode. 1260—1280. Rudolf von Habsburg.

Durch die Geschichte der nächsten Jahrzehnte zieht sich eine sehr verderbliche Feindschaft der Häuser Montfort und Werdenberg. Den Anfang und zwar schon im Jahre 1260, machte Rudolf von Montfort-Feldkirch. Die Veranlassung dazu ist unbekannt, vielleicht bildeten dieselbe Erbstreitigkeiten. Rudolf fiel nämlich in die Besitzungen seines Vetters Hugo I. von Werdenberg ein, besiegte diesen

1) Die Fahne, welche die Form einer Kirchenfahne hat, rührt vom Hause Tübingen her, von welchem ja das montfortische sich abzweigte, und soll die Befehlshabergewalt der Pfalzgrafen von Tübingen über das kaiserliche Aufgebot in der Pfalzgrafschaft bedeutet haben. Schmid 605 und Bergmann, Landeskunde 90 u. s. w.

in einem Gefechte, nahm vierzehn mit ihm verbündete Edelleute gefangen und zerstörte die Burg Fortifels bei Grabs mit diesem Orte selbst. [1]) Die Fehde dürfte noch in demselben Jahre beendet worden sein. Mit Beginn des folgenden machte Rudolf von Feldkirch mit seinem Bruder Ulrich von Bregenz auf dem Schlosse Montfort eine Schenkung ans Kloster St. Johann im Thurthal, vielleicht zur Sühne für Verletzungen des Klostergebietes in der genannten Fehde. [2]) Die Werdenberger erholten sich von diesem Schlage bald wieder und zwar hauptsächlich durch die Hilfe eines Mannes, der mit seinen Nachkommen fortan bedeutungsvoll in die Verhältnisse der entzweiten Familien und die Geschicke ihrer Länder eingreifen sollte, nämlich des Grafen Rudolf von Habsburg. Unter den thatendurstigen und erwerbslustigen Dynasten Schwabens in dieser Zeit spielte wohl keiner eine grössere Rolle, als dieser. Tapferkeit, Klugheit und Glück verbanden sich so bei ihm, dass fast alle Unternehmungen ihm gelangen. „Sitz fest, Herrgott," rief der Bischof von Basel aus, als Rudolf später gar deutscher König wurde, „sitz fest auf deinem Stuhl, dass dich der Graf von Habsburg nicht auch verdränge." „Wenn man drei Feinde hat, muss man zwei versöhnen und sich am dritten entschädigen", lautete ein Grundsatz Rudolfs. [3]) Und er handelte auch in ähnlichem Sinne, wie uns folgende Geschichte aus dieser Zeit beweist. 1264 starb dâs mächtige Geschlecht der Grafen von Kiburg im männlichen Stamme aus und das Haus Habsburg wurde der Erbe desselben. Rudolf kam bei dieser Gelegenheit auch in Besitz einiger Lehen des Klosters St. Gallen, weigerte sich aber, hiefür dem Abte Bertold den Vasalleneid zu leisten. Der Abt kündigte ihm deswegen Fehde an. Rudolf, der sich eben mit dem Bischof und der Stadt Basel in Kampf befand, war dies sehr ungelegen. Was that er? Er ritt ungekannt nach Wil, wo Bertold mit seiner Macht lag, sagte, er sei der Graf von Habsburg und wünsche zum Abte geführt zu werden. Ungläubig wurde von diesem die Nachricht aufgenommen; aber wie erstaunte er, als sein Gegner wirklich allein vor ihn trat und ihn anredete: „Herr Abt von St. Gallen, ich will euer Lehensmann sein und die Lehen, die vom Kloster herrühren, wie es Recht und Sitte ist, von euch empfangen, lasst uns gute Freunde sein." [4]) Wirklich gewann Rudolf durch diese gerade, ehrliche That den Abt für immer. Wahre Ritterlichkeit, Edelmut und ein recht biederes Wesen zeichneten Rudolf überhaupt vortheilhaft aus vor den meisten seines Standes. — Durch die Erwerbung der kiburgischen Güter, die sich bis zum Walensee erstreckten, wurden die Habsburger Nachbarn der Werdenberger, zunächst Hartmanns von W. Sargans. Aber nicht nur dieser Umstand, auch verwandtschaftliche Bande knüpften beide

---

1) Der Platz, wo das Schloss stand, führt heute noch den Namen Fortifels. Werdenberger Chronik von N. Senn 46.

2) Vanotti 474.

3) Ott. Lorenz I. 439.

4) Vanotti 40.

Familien aneinander. Rudolf von Habsburg nennt 1265 Hugo I. von Werdenberg seinen Oheim und Blutsverwandten.[1]) Diese beiden schlossen nun mit dem Abte Bertold von St. Gallen ein Bündnis gegen die Montforter. Im Jahre 1270 rückten sie vor die Stadt Feldkirch. Aber Rudolf von Montfort vertheidigte sich aufs tapferste, so dass die Verbündeten unverrichteter Sache abziehen mussten. Aus Rache verwüsteten sie die Umgebung der Stadt in furchtbarer Weise und richteten besonders durch Vernichtung der Obstbäume und Reben grossen Schaden an. Der Abt von St. Gallen erbaute nach seiner Rückkehr aus Furcht vor den Montfortern das Schloss Blatten am Rhein, bei Oberried, über welches später die Ritter von Ramschwag als Vögte gesetzt wurden. Die Besorgnis des Abtes erwies sich indes vorläufig als übertrieben; denn gegen den mächtigen Bund vermochten die Montforter nicht aufzukommen, umsoweniger weil Hugo I. von Werdenberg in Folge des Todes seines Bruders Hartmann von Sargans 1269 als Vormund von dessen Söhnen Rudolf I. Hartmann II. und Hugo I. von Sargans über die ganze werdenbergische Macht verfügte, und sein Gönner Rudolf von Habsburg bald deutscher König wurde. So vertrug man sich wenigstens äusserlich wieder gegenseitig. Beim Heiratsversprechen zwischen Albrecht dem Sohne Rudolfs von Habsburg und Elisabet der Tochter des Grafen Meinhard von Tirol erscheinen als Bürgen neben einander die Grafen: Hugo von Werdenberg, Rudolf und Ulrich von Mortfort. Der Schluss dieser ältesten in deutscher Sprache abgefassten Urkunde im Archive des Hauses Oesterreich lautet: „Swaz der bürgen ist auzzerhalp der berge, die suln in varn ze Lindowe, die inrhalp der Berge sint ze Jnsprukke. So suln min graven Rudolfs bürgen, die enhalp dez Rines sint ze Chostenz in varn, die disshalp des Rines ze Veltchirchen.“[2])

Es blieb nun längere Zeit Ruhe im Lande. Auch anderwärts begann man die Segnungen des Friedens zu geniessen. Die Deutschen waren endlich der schrecklichen kaiserlosen Zeit und der ewigen Fehden satt. Am 29. Sept. 1273 wurde Rudolf von Habsburg auf den deutschen Thron erhoben und damit erreichte das berüchtigte Zwischenreich sein Ende. Abgesehen vom stolzen Böhmenkönig Ottokar II. der sich selbst auf die deutsche Krone Hoffnung gemacht hatte, wurde der neue König allgemein anerkannt. Beneidenswert war deswegen seine Lage doch keineswegs. Vom alten Ansehen des deutschen Königtums war nur ein Schatten, von den umfangreichen Krongütern und Rechten der früheren Zeit, auf die sich das jetzige Oberhaupt bei Ausübung seines schwierigen Amtes hätte stützen können, kaum mehr ein Rest vorhanden. Rudolf musste sich daher wesentlich auf seine eigene Hausmacht und im weiteren auf die Bereitwil-

---

1) Kaiser 114.

2) Codex dipl. von Th. v. Moor I. Nr. 265. Unter den erstern Bürgen, die entweder nach Lindau oder Innsbruck gehen sollen, sind die Meinhards gemeint. Das noch nicht mit Sicherheit ermittelte Datum dieser Urkunde fällt wahrscheinlich zwischen 14. Nov. 1272 und 29. Sept. 1273.

ligkeit der deutschen Reichsstände ihm zu helfen, verlassen. Erstere, wenn sie auch in einer fast ununterbrochenen Reihenfolge von Gütern und Rechten zwischen den Vogesen, dem Boden- und Walensee bestand und Rudolf durchaus nicht der arme Graf war, wie man lange hören und lesen konnte, war doch zu gering, um Ruhe und Ordnung im ganzen Reiche herzustelleu, besonders um unbotmässige Fürsten, wenn nötig, auch mit Waffengewalt zu bezwingen, wenn nicht letztere, d. h. die Bereitwilligkeit der Nation ihn zu unterstützen, dazukam. Diese liess nun aber ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig. Wenn Rudolf auch wirklich durch den Reichstag von Nürnberg 1274 die Erlaubnis erhielt, von allen seit der Absetzung Kaiser Friedrich II. durch das Lyoner Concil dem Reiche entfremdeten Gütern besitzzuergreifen, so war er von den deutschen Fürsten — und auf diese kam es in allem vorzugsweise an — doch auch deswegen gewählt worden, weil sie von ihm bei seiner verhältnismässig geringen Macht nichts fürchten zu dürfen glaubten; denn sie wollten nicht ein starkes, sondern ein schwaches Königtum. Bei dieser Sachlage ergab sich für das neue Reichsoberhaupt als leitender Gedanke seiner Staatskunst vor allem Erwerbung einer grossen Hausmacht, um auf dieser fussend, nicht nur König zu heissen, sondern auch zu sein. Dieses Ziel zu erreichen blieb König Rudolf nichts übrig, als einerseits auf dem bisher eingeschlagenen Wege weiterschreitend die zahllosen Wirren, Händel und Verlegenheiten der kleinen Dynasten Schwabens auch fernerhin klug auszubeuten, durch Kauf, Tausch, Erbschaft, Eroberung seine Besitzungen zu erweitern und abzurunden, um vielleicht die Herzogswürde von Schwaben in seinem Hause neuerstehen zu lassen, andererseits auch zu versuchen, was sich von den in der königslosen Zeit gesetzwidrig abhandengekommenen Rechten und Gütern des Reiches wieder an die Krone zurückbringen und seinem Hause so wie dessen treuen Anhängern zuwenden liesse.

In der That hat Rudolf von Habsburg die angedeutete Politik mit solchem Geschick, Glück und Erfolg angewandt, dass sie fortan sowol bei seinen eigenen Nachkommen, wie bei den Nachfolgern auf deutschem Throne die unverrückbare Grundlage der Regierungsweise bildete. Dass aber der König bei Ausführung seines Planes auf viele Hindernisse stossen und sich manche Feinde schaffen musste, ist auch begreiflich. Zu den letzteren gehörten vor allem die Montforter in und ausser Vorarlberg, welche bald in Besitz grosser Macht gelangten. Aber die Feindschaft der Werdenberger gegen sie, bildete für Rudolf von Habsburg ein glückliches Gegengewicht und er ermangelte nicht, seine Freunde auf jede Weise an sich zu fesseln. So ernannte er schon im Jahre 1274 den Grafen Hugo I. von Werdenberg zum Landgrafen und königlichen Richter in Oberschwaben, [1]) um alle dem Reiche entfremdeten Güter für den König einzuziehen, rechtzusprechen und den Landfrieden aufrechtzuhalten. Dieses ihm anvertrauten

1) Vanotti 222, 224. Stälin III. 43, Nr. 2.

Amtes waltete Hugo in kräftiger Weise. Er verbot, Leibeigene ihren rechtmässigen Herrn abspenstig zu machen und zu entziehen, verschaffte dem Kloster Pfäffers den Bedrückungen seines Vogtes gegenüber recht,[1]) und sorgte im Bunde mit dem Bischof Konrad von Cur und seinem Schwager Walther V. von Vatz für die Sicherheit der durch Currätien reisenden Kaufleute.[2]) Aber auch in den grossen Welthändeln und ausserhalb des Landes sehen wir ihn als treuen Diener seines königlichen Herrn thätig. So zog Graf Hugo 1276 mit Rudolf von Habsburg in den Kampf gegen Ottokar von Böhmen und war Theilnehmer am meisterhaften Feldzuge, welcher den stolzen Böhmenkönig zwang, ohne Schwertstreich die österreichischen Länder herauszugeben, um deren Belehnung bei dem für unmächtig gehaltenen deutschen König nachzusuchen, jener unter seiner Würde gefunden hatte. Auch das folgende Jahr weilte Hugo noch bei König Rudolf in Wien und erhielt von diesem den Ankauf der Grafschaft Heiligenberg nördlich vom Bodensee bestätiget 22. Mai 1277. Von Wien kehrte der Graf von Werdenberg wieder nach Hause zurück, um bald darauf mit einer ehrenvollen Aufgabe betraut zu werden. Rudolf von Habsburg vermählte nämlich seine Tochter Clementia mit Karl Martell, dem Sohne des Königs von Neapel. Hugo von Werdenberg und andere Edle geleiteten die Braut 1279 nach Unteritalien. Bald nach seiner Rückkehr um 1280 starb dann der Graf. Er hinterliess drei Söhne: Hugo II. von Werdenberg, Albrecht I., welcher von Heiligenberg, das er erhielt, Graf von Werdenberg-Heiligenberg genannt wird, und Heinrich, der den geistlichen Stand wählte. Die Bedeutung der Brüder gipfelt in der Person des Grafen Hugo II. v. W. der ganz in die Fussstapfen seines Vaters trat, wie wir im Folgenden sehen werden. Hugo II. hatte nur ein Auge, das Volk nannte ihn deswegen „das einäugig Hugli.“

---

3. Zeit der grossen Fehde der Montforter mit den Habsburgern und ihren Verbündeten den Werdenbergern unter Graf Hugo II. bis zum Tode Rudolf I. von Montfort-Feldkirch und seines Bruders des Abtes Wilhelm von St. Gallen. 1280—1302.

Zehn Jahre war leidliche Ruhe im Lande gewesen. Bedeutendes hatte sich mittlerweile vollzogen. Das Zwischenreich war beendet

---

1) Regesten von Pfäffers Nr. 102. — v. Moor's Schweizerregesten I. Bd. Die Echtheit dieser Urkunde wird übrigens bezweifelt.

2) Codex dipl. II. Nr. 2.

worden, die Deutschen hatten sich ein neues Oberhaupt in der Person des Grafen Rudolf von Habsburg gegeben, dieser war von einer glücklichen Unternehmung zur andern geschritten, hatte seinen mächtigsten Gegner den König Ottokar von Böhmen ohne Schwertstreich zur Abtretung der österreichischen Länder gezwungen und als derselbe treulos gegen Rudolf sich wieder erhob, verlor er 1278 in offener Feldschlacht Sieg und Leben. Die errungenen Länder wurden wieder zum Reiche gezogen und 1282 erreichte das Glück des Habsburgers seinen Höhepunkt, als es ihm auf dem Reichstage zu Augsburg gelang, diese schönen Gebiete seinen Söhnen Albrecht und Rudolf zuzuwenden und so, da die Reichslehen erblich waren, für immer seinem Hause zu gewinnen. Der Wunsch nach Erwerbung einer grossen Hausmacht hatte sich auf diese Weise überraschend schnell erfüllt. Aber damit war der König noch nicht zufrieden. Die Herrschaft in den österreichischen Ländern musste Albrecht allein gelassen werden, Rudolf suchte nun für seinen gleichnamigen anderen Sohn auch ein Fürstentum zu erwerben und dachte hiebei an die Wiederherstellung des Herzogthums Schwaben. Allein dieser Plan scheiterte vollständig und zwar an dem Widerstande der tapfern und trotzigen schwäbischen Dynasten.

Mochte anfangs ein Gefühl des Stolzes und der Befriedigung über den Adel Schwabens gekommen sein, als einer aus seiner Mitte auf die Spitze des Reiches gehoben wurde, so musste diese Empfindung bei vielen doch bald verdrängt werden durch Regungen des Neides beim Anblick der grossartigen Erfolge, die der Graf von Habsburg errang, und sich endlich zum Hass und zu offener Empörung steigern, als der König früher selbst einer der fehdelustigsten Herren, nicht nur der zügellosen Ungebundenheit und Rauflust in Schwaben durch Herausgabe von Landfriedensgesetzen und Aufstellung von Vögten zur Wahrung derselben sowie der Rechte des Reiches ein Ende zu machen bestrebt war, sondern selbst nördlich des Rheines und Bodensees, wo sein Haus bisher fast nichts besass, durch Ankauf von Herrschaften z. B. der Grafschaften Veringen, Löwenstein und anderer Gebiete immermehr festen Fuss zu fassen suchte, um seinem Lieblingsgedanken der Wiederaufrichtung des schwäbischen Herzogtums näher und näher zu rücken. Mit letzterem wäre aber der Reichsunmittelbarkeit der schwäbischen Dynasten ein Ende gemacht worden und sie wären von Herren zu Dienern herabgesunken. Dagegen sahen sie sich frühzeitig vor und der König musste erfahren, was es heisst, die eigene Natur in seinen Widersachern gegenüber zu haben. [1]) Die Häupter des Widerstandes waren in Niederschwaben der kühne Graf Eberhard der Erlauchte von Würtemberg, in Oberschwaben die Gebrüder des Hauses Montfort. Graf Ulrich von Montfort-Bregenz bildete als Besitzer der Herrschaft Sigmaringen gleichsam das Bindeglied zwischen den obern und unteren Landen.

---

1) Ott. Lorenz II. 405.

Das Haus Montfort, das seit der letzten Fehde von 1270 nur wenig von sich reden gemacht hatte, sah mit Beginn der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts eine ungeahnte Macht zu seiner Verfügung gestellt, und es drängt sich die Ueberzeugung auf, dass es mit Bewusstsein darnach gestrebt und mit der Absicht, dann dem unaufhaltsamen Vordringen der Habsburger einhaltzuthun. Der Besitz der drei weltlichen Brüder Rudolf, Ulrich und Hugo reichte mit den Grafschaften Feldkirch, Bregenz, Tettnang, Scheer und Sigmaringen von der Ill mit Unterbrechungen nordwärts bis über die Donau hinaus. Nun wusste von den drei geistlichen Brüdern Friedrich, Dompropst zu Cur, den schwachen Abt Rumo von St. Gallen, welcher sich der Bedrückungen des Vogtes Ulrich von Ramschwag, eines Hauptanhängers Rudolfs von Habsburg nicht zu erwehren vermochte, zu bewegen, Ende 1281 gegen einen Jahresgehalt der Abtei zu entsagen und es dahin zu bringen, dass sein eigener Bruder Wilhelm Abt wurde.[1]) Im Jahre darauf 1282 wurde Friedrich selbst Bischof von Cur und der dritte Bruder Heinrich trat an seine Stelle als Dompropst. Die habsburgisch gesinnten Werdenberger waren so ganz von den Montfortern umstellt. Ende dieses Jahres begab sich der neue Abt von St. Gallen Wilhelm von Montfort auf den früher erwähnten Reichstag nach Augsburg, um sich von König Rudolf mit den Gütern des Stifts belehnen zu lassen. Nachdem dies geschehen, reiste er „nach dem einstimmigen Rate seiner Anverwandten“ schnell wieder ab, trotzdem er vom König und von dessen Söhnen zu einem längeren Aufenthalt eingeladen wurde. Der König über die feindselige Gesinnung des Abtes sofort im Klaren äusserte sich erzürnt: „Nu seh ich wohl, dass der Apt mich und mine Kinder nit minnt, nu will ich och der sin, der ihn und sin Gotzhus hindern will, diewil ich lebe.“[2]) Wilhelm zu Hause angekommen gieng mit äusserster Thatkraft daran, die zerrütteten Verhältnisse der Abtei zu ordnen. Durch die grösste Sparsamkeit und Einschränkung und indem er nicht wie ein Reichsfürst, der er doch war, sondern wie ein Privatmann und sogar, um billiger durchzukommen, einige Zeit ferne von seiner Abtei lebte, gelang es ihm, nicht nur die vielen Schulden zu bezahlen, sondern auch verpfändete Güter der Abtei wieder einzulösen und so ihre Macht zu heben. Das alles erregte aber vielfach Unzufriedenheit, Neid und Verdacht, besonders beim Vogte des Klosters Ulrich von Ramschwag. Der Abt wurde bei König Rudolf von mehreren Seiten verklagt; diesem kamen die Klagen sehr erwünscht und es wurde deswegen ein Gericht niedergesetzt. Dasselbe erkannte Wilhelm, übrigens wegen unbedeutender Dinge, für schuldig und verbot seinen Unterthanen die fernere Gemeinschaft mit ihm. Nun begann der Kampf gegen die Habsburger und zwar nicht bloss in Ober- sondern gleichzeitig auch in Niederschwaben. Die Mont-

1) v. Arx I. 409.
2) v. Arx I. 411.

forter halfen, freilich nicht alle zugleich und mit vereinten Kräften, zu ihrem Bruder dem Abte, während der König in den Werdenbergern treue Bundesgenossen fand. „Anno 1286; so wird erzählt, haben die Werdenbergischen Grafen aus Anstiftung vieler Missgönner sich mehrmal wider Feldkirch feindlich aufgelassen und stark angesetzt, auch die Stadt belagert, sind aber wiederum unverrichteter Sache von Feldkirch mit rothen Köpfen nach Haus und über den Rhein begleitet worden.“ [1]) Ulrich von Bregenz kämpfte in Niederschwaben an der Seite Eberhards von Würtemberg gegen Rudolf von Habsburg nnd seine Söhne. Am 10. Nov. 1286 wurde dort die Fehde vorläufig durch einen Vertrag beendet, in welchem Ulrich nur nach Erfüllung gewisser Bedingungen die Huld des Königs in Aussicht gestellt wurde. Er scheint sich darum aber nicht bemüht zu haben, denn auch im folgenden Jahre liegt er mit jenem wieder im Kampfe. Dieser nahm neuerdings ein Ende mit der Uebereinkunft von Esslingen 23. Okt. 1287. Seitdem verhielt sich Ulrich von Bregenz ruhig; zwei Jahre darauf starb er.

Abt Wilhelm von St. Gallen hatte sich besonders mit Hilfe seines treuen Dienstmannen Heinrich von Griessenberg, dessen Gemahlin die Tochter Rudolfs von Feldkirch, also eine Nichte des Abtes war, glücklich gegen seine Feinde behauptet. 1287 suchte er ebenfalls den Frieden nach. Dieser kam aber nicht zu Stande, da der König mehr forderte, als der Abt gewähren wollte. Nur noch erbitterter gieng man auseinander. Rudolf liess sich in seinem Hasse zum äussersten hinreissen. Er setzte ein neues Gericht gegen den Abt nieder. Dieses that ihn in den Kirchenbann und erklärte ihn seiner Würde für verlustig, der König verhängte über ihn die Acht und liess einen Nachfolger wählen. Rudolf zog persönlich wider den hartnäckigen Gegner in's Feld. Dieser wurde jetzt besonders von seinen geistlichen Brüdern Friedrich dem Bischof und Heinrich dem Dompropst von Cur unterstützt. Um dem Abt gegen die Werdenberger den Rücken zu sichern, zog Bischof Friedrich mit seiner Macht im Frühjahr 1289 von Cur herab, verwüstete das werdenbergische Gebiet am rechten Rheinufer bis in den Walgau mit Feuer und Schwert und gieng wieder zurück. Aber in der Au von Balzers bei Vaduz verlegte ihm Graf Hugo II. von Werdenberg mit den Rittern von Schellenberg den Weg. Es entspann sich ein hitziges Treffen, in

---

1) Prugger 17. — Stälin III. 55 lässt hingegen Rudolf von Montfort-Feldkirch 1286 auf Seite des Königs stehen, und allerdings finden wir denselben im Beginne d. J. auf dem Hoftage von Augsburg. Allein einmal war, auf den Hoftagen des Königs erscheinen und nach Hause gehen, ihn zu bekämpfen, damals nichts Seltenes; dann finden wir in der angeführten Chronik von Feldkirch ausdrücklich mehrmalige feindliche Unternehmungen gegen Feldkirch, also gegen Rudolf von Montfort erwähnt, und endlich, wenn auch diese Chronik nicht für verlässlich genug gehalten werden kann, spricht doch bei dem gekennzeichneten Gegensatz zwischen Montfortern und Habsburgern, alle Wahrscheinlichkeit gegen eine so merkwürdige Parteistellung Rudolfs von Feldkirch, wie Stälin sie angibt.

welchem die montfortische Partei vollständig geschlagen wurde und Bischof Friedrich von Cur sowie der früher genannte Heinrich von Griessenberg in Gefangenschaft gerieten. Der Bischof wurde auf das Schloss Werdenberg in Gewahrsam gebracht.[1]) Als Friedrich nach mehr als einjähriger Gefangenschaft einen Fluchtversuch machte und sich an zusammengebundenen Leintüchern über die Mauer herabliess, brach die Vorrichtung und er fiel sich zu Tode 3. Juni 1290. Heinrich von Griessenberg erhielt nach drei Jahren die Freiheit. Der Sieger Graf Hugo II. von Werdenberg wurde, wahrscheinlich zum Lohne dieser That, zum habsburgischen Hauptmann und Pfleger in den schwäbischen Besitzungen ernannt und König Rudolf verschaffte ihm auch die Herrschaft Schmalegg bei Ravensburg.[2]) — Dem Abte Wilhelm ergieng es nicht viel besser als seinem Bruder Friedrich. Obwol sich seine Burgen Klanx, Iberg und Alt-Toggenburg lange hielten, so brachte schliesslich Bestechung und die Ueberzeugung, dass des Abtes Sache verloren sei, dieselben in die Hände der Habsburger. Klanx bei Appenzell vertheidigte auf's hartnäckigste der Ritter Heinrich von Siegberg, ein Dienstmanne der Montforter.[3]) Da kam Marquard von Schellenberg, um mit ihm wegen der Uebergabe zu verhandeln. Auf einer freien Matte ausser dem Schlosse wurde die Verhandlung gepflogen und zu Ende geführt. Für 70 Mark Silber verpflichtete sich Heinrich von Siegberg die Mannschaft zur Uebergabe der Feste zu bewegen und damit die Besatzung, welche ihn beobachten konnte, keinen Verdacht schöpfe, hielt er bei Leistung des Eides die Schwörfinger abwärts.[4]) Abt Wilhelm, der alles verloren sah, flüchtete 1289 zuerst nach Sigmaringen, dann weil dieses bald darauf von den Habsburgern angekauft wurde, nach Bregenz zu seinem damals noch lebenden Bruder Ulrich und als derselbe seinetwegen von König Rudolf bedroht wurde, auf das Schloss Aspermont in Graubünden zu Heinrich dem Dompropst von Cur, wo er auf bessere Tage wartete.

Die Fehde hatte hiemit einen vorläufigen Abschluss gefunden. Der König war wenigstens in Oberschwaben entschieden als Sieger hervorgegangen; aber ein Erfolg war doch auch von den Gegnern erzielt worden, an die Wiederaufrichtung des Herzogtums Schwaben

---

1) Die Meisten setzen das Treffen von Balzers und die Gefangennahme Friedrich's in's Jahr 1288. Eichhorn kommt der Wahrheit am nächsten, wenn er sagt: „anno 1288, vel ad sequentis initium.“ Am 5. August 1288 schloss Friedrich noch einen Bund mit fünf Walliser Herren, am 14. Jänner 1289 macht Heinrich von Razüns dem Bischofe Friedrich von Cur noch eine Schenkung, und in einer Urkunde vom 11. Juli 1289 wird dann der Bischof als „detentus in vinculis“ erwähnt. Codex dipl. v. Moor II. Bd. Nr. 83 und 84. — Regesten von Jäger, Archiv f. österr. Geschichtsquellen 16. Bd. S. 346. — Von Rittern vom Schellenberg werden in Urkunden jener Zeit genannt: Marquard, Ulrich, Heinrich und Schwigger.

2) Vanotti 228. — Stälin III. 77.

3) Die spärlichen Reste der gleichnamigen Burg dieses Rittergeschlechts liegen im Südosten von Feldkirch auf einem bewaldeten Hügel über der Ill.

4) Zellweger, Gesch. des Appenzellervolkes. I. 160.

wurde nicht mehr ernstlich gedacht. Die weltlichen Brüder des Hauses Montfort traten jetzt sogar in nähere Beziehungen zu den Habsburgern. Ulrich von Bregenz überliess, wahrscheinlich gegen eine Summe von 1000 Mark Silber, den Söhnen König Rudolfs Albrecht und Rudolf die ihm zu entfernt gelegene Grafschaft Sigmaringen nebst einigen kleineren Gütern 1289; bald darauf starb er, noch bevor ihm der Kaufpreis bezahlt war. Auf Ulrich folgte sein unmündiger Sohn Hugo I. (1289—1338) als Graf von Bregenz, dessen Vormund Rudolf von Montfort-Feldkirch wurde. Diesen beiden verpfändete nun Rudolf von Habsburg am 30. März 1290 den Bregenzerwald, soweit er Reichsgut war, für 1000 M. S., welche der König d. h. das Reich angeblich den Herzogen Albrecht und Rudolf, in Wirklichkeit aber dem Grafen von Bregenz für Sigmaringen schuldig war. Hugo I. von Montfort-Bregenz erhielt dies Pfand „für vielfältige Dienste, die sein seliger Vater Ulrich dem Reiche geleistet“, Verdienste, die aber nach dem Vorausgehenden in nichts anderem bestanden haben können, als in der erwähnten Gefälligkeit.[1]) Der Bregenzerwald wurde von keinem deutschen Könige mehr eingelöst und verblieb so den Montfortern. Um dieselbe Zeit verkaufte Graf Hugo I. von Montfort-Tettnang seine an Sigmaringen angrenzende Grafschaft Scheer ebenfalls an die Habsburger, so dass von nun an der Besitz der Montforter auf Vorarlberg und die Gegend am Nordrande des Bodensees beschränkt war.

Der friedliche Zustand in den letzten Jahren König Rudolfs erreichte ein plötzliches Ende mit seinem Tode 15. Juli 1291. Die Gegner des Hauses Habsburg hielten die Zeit nun für gekommen, dieses Geschlecht wieder in den Hintergrund zu drängen. Vierzehn Tage schon nach des gefürchteten Königs Ableben bildete sich im südlichen Schwaben ein mächtiger Bund gegen den noch gefürchteteren Sohn des Verstorbenen Albrecht. Abt Wilhelm von Montfort erschien aus seinem Versteck in Graubünden plötzlich wieder in der ihm genommenen Abtei und gewann sofort die Bürger der Stadt St. Gallen. Es schlossen sich ihm an seine Brüder Rudolf von Feldkirch und Hugo von Tettnang, ferner sogar der Bischof Rudolf von Constanz aus der Nebenlinie des Hauses Habsburg und die Stadt Zürich. Gleichzeitig vereinten sich Uri, Schwyz und Unterwalden zum „ewigen Bunde“ gegen den österreichischen Herzog. Auf seine Seite stellten sich in unseren Gegenden die Werdenberger, besonders der kriegslustige Hugo II., welcher habsburgischer Pfleger in Schwaben war,

1) Ich folge hier Stälin III, 42, 45 nebst Anmerkungen und den Ausführungen Vanotti's 93 f. und halte für höchst wahrscheinlich, dass die Habsburger diese 1000 Mark Silber dem Grafen von Bregenz für Sigmaringen schuldeten, das Ganze demnach ein beiderseits vortheilhafter Tausch war, nur dass er den Habsburgern nichts kostete, indem sie nicht ein ihnen gehöriges, sondern Reichsgut als Pfand hergaben, weil sie nicht im Stande waren, die bedeutende Geldsumme baar zu erlegen. Dieses Schalten mit Reichsgut war damals gerade nichts Seltenes und man war geübt genug in den Formen, einen solchen Handel vor der Welt zu verdecken. — 1000 M. S. machen einen heutigen Wert von 24.840 fl. ö. W. Dr. A. Huber, Untersuchungen. Archiv f. österr. Gesch. 44. B. 2. H.

und sein Vetter Graf Rudolf I. von Sargans. Schauplatz der Kämpfe wurde die Abtei St. Gallen und die Bodenseegegend. Abt Wilhelm setzte sich in Besitz seines Stiftes, vertrieb den Gegenabt und zog dann auf eine Unternehmung gegen die Anhänger Herzog Albrechts jenseits des Bodensees aus. Hier bemächtigte er sich des festen Buchhorn, jetzt Friedrichshafen. Allein eine furchtbare Rauchsäule, die aus seinem eigenen Lande aufstieg, verkündete ihm, dass unterdessen der Feind in dasselbe eingedrungen sei. Eilends kehrte der Abt dahin zurück, wo sich ihm ein schauderhafter Anblick bot. Appenzell war mit Feuer und Schwert verwüstet.

Als nämlich Wilhelm von Montfort über den See zog, benachrichtigte der alte, kranke Vogt Ulrich von Ramschwag sogleich den einäugigen Hugli von Werdenberg hievon. Dieser raffte eilends, soviel er konnte, Mannschaft zusammen und zog über die Berge in's Appenzellische, wo er in einer Weise hauste, dass es Ulrich von Ramschwag reute, ihn gerufen zu haben und seinen Tod beschleunigte. Es kam der Winter, aber selbst jetzt ruhten die Waffen nicht. Im Frühjahr 1292 gieng der Tanz erst recht los. Wieder ist es Hugo II. von Werdenberg, der besonders von sich reden macht. Die Züricher und Bischof Rudolf von Constanz verabredeten einen gemeinsamen Angriff auf die österreichische Stadt Winterthur. Hugo von Werdenberg erhielt Kenntnis davon und ersann, um denselben zu vereiteln, eine List, die ihm vollständig gelang. Er schickte durch einen falschen Boten einen Brief mit dem nachgemachten Siegel des Bischofs von Constanz an die Züricher, des Inhalts, am 13. April mittags werde der Bischof vor Winterthur sich mit den Zürichern vereinen, sie mögen sich bereit halten. Eine andere Botschaft forderte die Oesterreicher in Winterthur auf, um diese Zeit einen Ausfall auf ihre Gegner zu machen. Graf Hugo sammelte viel Mannschaft und rückte unter dem Banner von Constanz um die bestimmte Stunde heran. Die Züricher waren bei diesem Anblick voller Jubel; aber wie erschracken sie, als die vermeintlichen Freunde mit Gewalt in ihr Lager drangen und im Rücken noch dazu die Besatzung von Winterthur über sie herfiel. Ihre Niederlage war schrecklich. Sie erholten sich von derselben um so weniger bald, alz kurze Zeit darauf Herzog Albrecht persönlich zur Niederwerfung der Gegner seines Hauses erschien.

Albrecht war bisher theils durch die Verhältnisse in den österreichischen Ländern, theils wegen der neuen Königswahl abgehalten worden, den Vorlanden, wie die habsburgischen Besitzungen in der Schweiz, im Elsass und in Schwaben hiessen, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Königswahl betreffend hatte schon sein Vater Rudolf alles Mögliche gethan, um die Krone seinem Hause auch fernerhin zu erhalten, aber hierin nichts erreicht. Herzog Albrecht war den Fürsten zu mächtig und zu thatkräftig, sie suchten nach einer Persönlichkeit, die ihren Interessen zu entsprechen schien und glaubten diese in dem Grafen Adolf von Nassau gefunden zu haben. Vergebens begab sich Herzog Albrecht mit Heeresmacht in die Nähe des Wahl-

ortes Frankfurt, um gleichsam einen Druck auf die Wähler auszuüben. Diese erhoben einstimmig am 5. Mai 1292 Adolf von Nassau auf den deutschen Thron. Albrecht lieferte nach einigem Besinnen die Reichskleinodien, die er von seinem Vater her inne hatte, aus und erschien vor dem neuen Reichsoberhaupte zur Huldigung; mit welchen Empfindungen lässt sich denken. Freunde wurden er und der König natürlich nicht. Besonders letzterer sah in Albrecht immer den heimlichen Nebenbuhler und war auf jede Weise bedacht, alle Gegner desselben zu unterstützen. Der Herzog, klug genug, die Zahl seiner Feinde nicht zu vermehren und die kurz zuvor gewonnene Macht seines Hauses nicht auf's Spiel zu setzen, zeigte sich scheinbar unterwürfig und begab sich ruhig in die Vorlande, seine offenen Widersacher zu bekämpfen.

Noch im Jahre 1292 zwang Albrecht die Grafen Rudolf von Feldkirch und Hugo von Tettnang, die Bürger von Zürich und den Bischof Rudolf von Constanz zum Frieden. Der hartnäckigste Gegner war wieder der Abt Wilhelm von St. Gallen. Mit grosser Macht rückte der Herzog wider ihn und belagerte ihn nebst seinem Bruder Heinrich dem Dompropst von Cur in der Stadt Wil. Hier im Lager wurden die Grafen Hugo II. von Werdenberg und Rudolf I. von Sargans vom Herzoge selbst zu Rittern geschlagen. Nach langem Widerstande sah sich der Abt doch zur Ergebung und zur Ruhe genötigt.[1]) Da König Adolf von Nassau ihn mit seiner Abtei in seinen besonderen Schirm nahm, geschah ihm weiter nichts, und er blieb fortan ruhig im Besitze seines Stiftes.

Es trat nun wieder für einige Jahre ein friedlicher Zustand ein. Die feindlichen Familien der Montforter und Werdenberger sehen wir ausgesöhnt. Rudolf von Feldkirch, Hugo von Werdenberg und Rudolf von Sargans erscheinen 1295 gemeinschaftlich als Zeugen in einem Vertrage der Freiherrn Johann und Donat von Vatz mit dem Bischof von Cur.[2]) Aber das Verhältnis der Montforter zu den Habsburgern blieb gleichwol ein gespanntes. Zwischen Herzog Albrecht und Abt Wilhelm von St. Gallen kam, obgleich letzterer eigens zu diesem Zwecke nach Wien eingeladen wurde, keine Einigung in den streitigen Punkten zu Stande. Hingegen sehen wir die Montforter treu zu König Adolf stehen und von demselben dafür belohnt werden. Der deutsche König hatte mit England ein Bündnis zur Bekämpfung Frankreichs geschlossen. Im Sommer 1297 zogen nun Rudolf von Montfort-Feldkirch und Abt Wilhelm von St. Gallen mit ihren Reisigen nach Frankfurt, um von dort vereint mit dem König auf den Kriegsschauplatz in die Niederlande abzugehen. Allein zuerst liess Adolf von Nassau die Herren in Frankfurt fünf Wochen lang warten und als er endlich aufbrach, war es zu spät, die Entscheidung schon

1) 1292 nach v. Arx I. 123. 1293 nach Kaiser 122.

2) Codex dipl. v. Moor II. Nr. 67.

gefallen und man kehrte unverrichteter Sache wieder heim.[1]) Dies versetzte nun in Verbindung mit andern Dingen dem Ansehen König Adolfs einen gewaltigen Stoss. Er war den Fürsten noch theilweise die Geldsummen schuldig, die er ihnen für seine Wahl hatte versprechen müssen, betrieb aufs emsigste, dem Beispiele der Habsburger folgend, die Gründung einer Hausmacht, gieng aber dabei so unklug und rücksichtslos zu Werke, dass den Fürsten für ihre eigenen Besitzungen bange wurde. Sie beschlossen daher den Sturz des Mannes, den sie erhoben und der ihre Hoffnungen so sehr getäuscht hatte. Das Verhängnis wollte es noch ausserdem, dass sie, um dies zu bewerkstelligen, jene Persönlichkeit zu Hilfe rufen und ihr die Krone versprechen mussten, welche sie früher wegen ihrer Macht bei Seite geschoben hatten, nämlich den Herzog Albrecht von Oesterreich. Als der Kampf um das Königtum mit dem Frühjahr 1298 unvermeidlich geworden war, suchte Adolf von Nassau in Schwaben besonders das Haus Montfort zu festem Einstehen für seine Sache zu gewinnen. Graf Hugo I. von Bregenz, der unterdessen zur Volljährigkeit herangewachsene Sohn des verstorbenen Ulrich erhielt am 10. April 1298 von dem deutschen Könige die acht Jahre vorher erfolgte Verpfändung des Bregenzerwaldes nicht nur bestätigt, sondern es wurde ihm die Pfandsumme noch um 100 M. S. vergrössert. Dem Abte Wilhelm von St. Gallen hatte Adolf für geleistete Dienste nach und nach eine Summe von 1000 M. S. verschrieben. Dafür verpfändete er demselben am 9. Juni d. J. die Reichsvogtei über das Kloster St. Gallen.[2]) Wilhelm zog als der einzige geistliche Fürst Deutschlands dem König Adolf zu Hilfe; von seinen nächsten Verwandten noch sein Bruder Rudolf von Feldkirch und sein Neffe Hugo I. von Bregenz. Auf Albrechts Seite standen wieder Hugo II. von Werdenberg und Rudolf I. von Sargans. Bei Göllheim westlich von Worms kam es am 2. Juli 1298 zwischen König Adolf von Nassau und dem Herzoge von Oesterreich znm Entscheidungskampfe. Das Kriegsglück wandte sich so zu Ungunsten Adolfs, dass er Sieg und Leben verlor. Ruhmvoll kämpften aber in dieser Schlacht die Montforte für ihn. Von Rudolf von Feldkirch erzählt ein Chronist, dass er bis in die Nacht hinein gestritten habe.[3]) Wilhelm von St. Gallen und seine Leute fochten, als ihnen die Pferde niedergestochen waren, mit grösster Erbitterung zu Fuss noch weiter. Aber die Nachricht vom Tode des Königs machte der Sache ein Ende. Unter den zahlreichen Gefangenen, die Albrecht in die Hände fielen, befand sich auch Abt Wilhelm. Zum drittenmal und diesmal endgiltig hatte in seinem Kampfe gegen das Haus Oesterreich das Geschick gegen den Abt

---

1) Stälin III. 84.

2) Stälin III. 90, 91.

3) Joh. Vitoduranus (Johann von Winterthur) bei Stälin III. 93, A. 2. Nach Letzterem und Ott. Lorenz, II. 664 wäre freilich der Kampf um die Mittagsstunde fast vollständig zu Ende gewesen.

entschieden. Auf die Fürbitte Hugo's von Werdenberg liess der Sieger seinen alten Gegner ohne Lösegeld frei. Aermer wie ein Bettler aber um viele Erfahrungen reicher kehrte Wilhelm von Montfort mit den Seinigen heim; seines Hauses Feinde die Habsburger und Werdenberger triumphierten. Herzog Albrecht wurde nun zum deutschen Könige gewählt und gekrönt. Der einäugige Hugli von Werdenberg, welcher bei der Krönung zugegen war, erhielt zum Lohne für die unleugbar grossen Verdienste, die er sich um das neue Reichsoberhaupt erworben, das Amt eines königlichen Landvogtes in Oberschwaben, das schon sein Vater bekleidet hatte. [1]) Das Haus Montfort gab es nun auf gegen den Strom zu schwimmen; es sah die Unmöglickeit ein, noch ferner mit Aussicht auf Erfolg an dem festen Gebäude der habsburgischen Macht rütteln zu können und fügte sich dem König Albrecht. Die alten, kampfesmüden Häupter legten sich bald für immer zur Ruhe und schieden vielleicht gerne von einer Welt, gegen deren neue Ordnung sie sich vergebens gestemmt hatten. Abt Wilhelm von St. Gallen starb am 13. Oktober 1301, und „anno 1302 den 19. Oktober, nach vielen und grossen seiner Stadt Feldkirch ertheilten Gutthaten, ist der alte Graf Rudolph von Montfort in Gott entschlafen," erzählt Prugger. „Ein beharrlicher und mächtiger Mann" heisst Rudolf bei Johann von Winterthur. [2])

---

4. Veränderte Politik des Hauses Montfort, sein Anschluss an das Haus Habsburg besonders bei Ausbruch des Thronstreites zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen von Oesterreich, bis zur Zeit der Schlacht von Mühldorf und der Theilung der Grafschaft Feldkirch. 1302—1319 (1322).

Friedliche Zeiten sind besonders im Mittelalter auch ereignisarme Zeiten. In solchen fliessen die Nachrichten über Personen und Zustände eines Landes spärlicher. Dies ist in vorliegender Periode der Ruhe nach dem Sturme der Fall. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass von einer selbständigen Politik des Hauses Montfort kaum mehr die Rede ist. Wie die Werdenberger von Anfang an, so schlossen sich jezt nach vergeblichem Kampfe auch die Montforter mehr dem Hause Habsburg an, um im Bunde mit diesem Vortheile zu erlangen, welche das feindliche Verhalten gegen dasselbe nicht gebracht hatte. Freilich war es mehr die Furcht, welche zu einem solchen Anschluss nötigte. Das Anfhören des gespannten Verhält-

---

1) Stälin III. 95.
2) Stälin III. 93.

nisses zwischen beiden Familien war aber bald begleitet von einer Lockerung der bisher freundschaftlichen Beziehungen der Werdenberger zu den Habsburgern. Etwas Eifersucht und das erniedrigende Bewusstsein der Abhängigkeit mochte das Streben nach grösserer Selbständigkeit in jenen wachrufen. Doch lassen wir die Thatsachen sprechen!

König Albrecht wusste nach Besiegung seines Gegners Adolf von Nassau mit kräftiger Hand die Ordnung in deutschen Landen zu handhaben, aber auch die Macht seines Hauses noch weiter zu vergrössern. So verschaffte er seinem ältesten Sohne Rudolf die böhmische Krone nach dem Aussterben der einheimischen Dynastie der Przmisliden 1306. Aber Rudolf starb schon nach Jahresfrist und nun hatte der zweite Sohn Albrechts Friedrich Anspruch auf die Nachfolge. Allein die Böhmen erhoben Heinrich Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol. Der deutsche König wollte nun mit Gewalt seinem Sohne zum Rechte verhelfen; aber ein erster Feldzug misglückte. Um zu einem zweiten grosse Rüstungen zu betreiben und Anhänger zu werben, kam Albrecht im Frühling 1308 in die Vorlande. Von dem friedlichen Verhältnis zwischen ihm und den Montfortern geben Zeugnis: Die Bestätigung des dem Hugo von Tettnang durch König Adolf für diesen Ort verliehenen Lindauer Stadtrechtes und die Erlaubnis einen Wochenmarkt in Tettnang abhalten zu dürfen, 1304;[1]) ferner die weitere Ueberlassung des Bregenzerwaldes als Reichspfandschaft an Hugo I. von Bregenz und die Erhöhung der Pfandsumme wieder um 100 M. S. 1307.[2]) Hugo II. von Werdenberg war im Gefolge des Königs Albrecht, als dieser am 1. Mai seiner Stammburg, der Habsburg, zuritt. Nur ein Kahn stand zur Ueberfahrt über die Reuss bereit. Der König bestieg ihn zuerst, dann drängte sich sein Vetter Johann mit verschiedenen Rittern hinein; andere Begleiter des Königs, darunter Hugo von Werdenberg, mussten warten, bis das Fahrzeug zurückkehren würde, um auch sie hinüber zu führen. Unterdessen wurde aber König Albrecht von seinem Neffen Johann und den Rittern von Eschenbach, Palm und Wart auf grässliche Weise ermordet. Die entsetzliche That war aus Rache wegen dem Vetter angeblich vorenthaltener Rechte verübt worden. Man vermutete jedoch auf habsburgischer Seite eine weitgehende Verschwörung gegen das Haus Oesterreich.

Nachdem sich die bei der Nachricht von der grauenhaften That fast wahnsinnig gewordene Gemahlin des ermordeten Königs, Elisabet, von ihrem Schrecken erholt hatte, nahm sie mit ihren erwachsenen Söhnen Friedrich und Leopold furchtbare Rache an den Mördern und Verschworenen, soweit sie deren habhaft werden konnte. Alle alten Gegner des Hauses Habsburg fielen in Verdacht. Hatten vielleicht

1) Stälin III. 102.
2) Vanotti 95.

der alte Graf Hugo von Montfort-Tettnang und sein Sohn Wilhelm nicht das beste Gewissen in dieser Angelegenheit, dass sie ihre Besitzungen an ihren Verwandten den Grafen Hugo von Bregenz abtraten? Dies geschah in der Pfingstwoche 1309 einmal in der Weise, dass Hugo von Tettnang all' seine Habe seinem Sohne Wilhelm und dem Grafen Hugo von Bregenz zu gemeinsamem Besitz übergab, und dass Wilhelm selbst, als sein Vater bald darauf gestorben war, am 5. December 1309 seinen Theil ebenfalls an Hugo abtrat und ihn von diesem für sich und seine Nachkommen als Lehen wieder zurückerhielt, wodurch er Vasall des Grafen von Bregenz wurde.[1])

Unterdessen war Graf Heinrich von Luxemburg zum deutschen König gewählt worden. Er fand allgemeine Anerkennung; denn auch die habsburgischen Brüder machten keine Schwierigkeiten, als derselbe sie mit den österreichischen Ländern belehnte und die Acht über die Mörder ihres Vaters aussprach. Die in Vorarlberg herschenden Dynastengeschlechter traten sofort in freundschaftliche Beziehungen zum neuen Reichsoberhaupte. Hugo II. von Werdenberg erhielt durch König Heinrich die Bestätigung aller Güter, die er vom Reiche zu Pfand hatte.[2]) In Feldkirch waren Rudolf I. seine vier Söhne, Hugo I. Bertold, Rudolf II. und Ulrich I. als Grafen von Montfort-Feldkirch gefolgt.[3]) Die beiden letzteren erscheinen um 1310 dem geistlichen Stande angehörig und zwar ist Rudolf Dompropst und seit 9. September desselben Jahres auch Generalvicar des Bistums Cur, Ulrich Chorherr daselbst.[4]) Bittere Erfahrungen wurden diesem während seines Lebens zu Theil. Unstreitig die bedeutendste Rolle zu spielen, war Rudolf II. vorbehalten. — Die vornehmsten Mitglieder der Montforter und Werdenberger finden wir 1310 gemeinschaftlich in einer Angelegenheit gegen die Habsburger betheiligt. König Heinrich von Luxemburg trat, was lange kein deutscher Herscher gethan, einen Römerzug an. Auf dem Wege nach Italien hielt er einen Hoftag in Zürich. Daselbst schlichtete er einen Streit zwischen den österreichischen Herzögen und dem Abte von St. Gallen betreffend das Besitzrecht über das Städtchen Wil. Nebst vielen anderen bezeugten da Hugo II. von Werdenberg, Hugo I. von Montfort-Bregenz, Hugo I. und Rudolf II. von Feldkirch, dass Wil zur Abtei gehöre und König Heinrich sprach das Städtchen dieser zu.[5]) Darauf zog der König nach Italien; vielleicht

---

1) Vanotti Urk. Nr. 9 und 10, S. 540—543.

2) Vanotti Nr. 18. Nr. 475.

3) Ich bemerke hier, dass die Reihenfolge der Grafen von Montfort und Werdenberg ohne Unterschied ob weltlich oder geistlich nach den einzelnen Linien gezählt wird. Eine Stammtafel wird im nächsten Jahre folgen.

4) Codex dipl. v. Moor II. Nr. 220. Vanotti Nr. 11, S. 543. Urkundenauszüge z. Gesch. v. Constanz. 4. Heft der Schriften des Ver. für Gesch. des Bodensees.

5) v. Arx II. 8. c.

begleitete ihn Hugo II. von Werdenberg, wie aus dem Folgenden geschlossen werden könnte. 1311 fand in unserem Lande eine Fehde statt. Rudolf II. von Feldkirch und Hugo von Bregenz von den Bürgern der Stadt Constanz unterstützt belagerten die Feste Neuenburg bei Götzis, welche den Rittern Thumb gehörte.[1]) Was diese Fehde hervorrief, wissen wir nicht. Friedrich Thumb von Neuenburg hatte Sophia die Nichte des Grafen Rudolf von Montfort-Feldkirch zur Gemahlin[2]); vielleicht bildeten Streitigkeiten wegen des Heiratsgutes die Veranlassung. Die Neuenburger werden sicher den Kürzeren gezogen haben. Die Montforter versprachen den Constanzern Gegenhilfe, falls sie wegen dieser Parteinahme angegriffen werden sollten; auch für den Grafen Hugo von Werdenberg bürgen sie, „wenn er je ze Lande kombt".[3]) Dieser muss also damals weit entfernt gewesen sein. Jedenfalls ist er wieder heimgekommen, König Heinrich aber nicht mehr. Heinrich starb, nachdem er in Rom die Kaiserkrone erlangt hatte, auf der Rückkehr nach Deutschland im Kloster Buonconvento bei Florenz am 24. August 1313.

Das unerwartet schnelle Ableben des Kaisers hatte für Deutschland die unheilvollsten Folgen. Zwei Parteien, die habsburgische und die luxemburgische bewarben sich um die Krone und beide wählten im October 1314 Einen aus ihrer Mitte zum deutschen Reichsoberhaupt. So entstand das Doppelkönigtum Ludwigs von Baiern und Friedrichs des Schönen von Oesterreich, ältesten Sohnes des ermordeten Königs Albrecht. Beider Besitzung lag im südlichen Deutschland. Das Gebiet Ludwigs war von dem der Habsburger eingeschlossen; dafür hatte er aber eine mächtige Stütze an dem Könige Johann von Böhmen, dem Sohne Kaiser Heinrich VII. Das Haupt und die Seele der österreichischen Partei war nicht so fast Friedrich selbst, als vielmehr sein jüngerer Bruder Leopold „die Blume der Ritterschaft", ein sehr tapferer, ehrgeiziger und für sein Haus unermüdlich thätiger Fürst. Nun galt es beiderseits, sich Anhänger zu verschaffen. „Alle Herren im Thurgau, Aargau und Rätien mussten wegen der Uebermacht des Hauses Oesterreich auf seine Seite treten." Die Grafen von Werdenberg waren damals mit den Habsburgern wegen der Feste Gutenberg nördlich von Sargans zerfallen; aber Herzog Leopold nötigte mit Waffengewalt die drei Brüder Hugo II. von Werdenberg, Albrecht von Heiligenberg und Heinrich Domherrn von Constanz noch vor geschehener Königswahl die Feste herauszugeben und sich der österreichischen Partei anzuschliessen.[4]) Ausserdem gelobten die drei Brüder, den Herzögen Friedrich nnd Leopold fünf Jahre zu helfen und mit ihren Festen zu warten. Der Domherr

---

1) In den Urkunden jener Zeit erscheinen von diesem Geschlechte: Friedrich, Schwigger, Konrad und Johann.

2) Codex dipl. II. Nr. 162.

3) Vanotti Urk. Nr. 21. S. 476.

4) v. Arx II. 10, 11. — Stälin III. 138, auch für das Folgende.

Heinrich liess sich überdiess noch zu einem Vortrag herbei, wodurch er sich verpflichtete, dem Könige Friedrich innerhalb des Landes mit aller Macht, ausserhalb desselben mit 24 Helmen zu dienen, worunter 10 zu Ross.[1]) Dafür bestätigte König Friedrich den Gebrüdern von Werdenberg 1315 alle von seinem Vater und Grossvater erhaltenen Schenkungen, Pfandschaften, Freiheiten und Gunstbezeigungen.[2]) Unter den Grafen von Werdenberg-Sargans ragt am meisten Rudolf I. hervor. Dass auch dieser auf Seite der Habsburger sich befand, beweist, dass er 1316 von König Friedrich mit Einziehung einer Reichssteuer in Appenzell beauftragt wurde.[3]) 1319 verheisst er König Friedrich mit 20 Helmen zu dienen.[4]) Was die Grafen von Montfort betrifft, waren von den vier Brüdern zu Feldkirch um diese Zeit nur noch Rudolf II. der Dompropst und Ulrich am Leben. Hugo hatte schon 1310 in Schaffhausen bei einem unbekannten Anlass den Tod gefunden. Er hinterliess drei unmündige Söhne, deren Vormund Onkel Rudolf wurde. Graf Bertold ertrank 1314 im Rhein, als er denselben durchschwimmen wollte; er hatte keine Nachkommen. Rudolf II. und die Söhne des ermordeten Hugo: Friedrich, Hugo II. und Rudolf III. von Feldkirch, ebenso Hugo I. von Bregenz schlossen mit den Herzögen Leopold und Heinrich von Oesterreich 1315 einen Dienstvertrag für die Zeit der Dauer des Krieges mit „Herzog“ Ludwig von Baiern um 700 M. S., wofür sie die Stadt Mengen bei Sigmaringen als Pfand erhielten.[5]) Wilhelm von Tettnang, durch die Lage seiner Besitzungen der Gegenstand eifriger Werbungen der beiden Gegenkönige, benützte diese Stellung auf das vortheilhafteste. Bis 1320 finden wir ihn auf Seite der Habsburger. Doch mussten ihm diese von 1314 bis 1318 nach und nach die für jene Zeit bedeutende Summe von 1550 M. S. (38,702 fl. ö. W.) verschreiben und dafür verschiedene Pfandschaften darunter die Burg und Stadt Scheer einräumen.[6]) Aber auch von Ludwig dem Baiern erhielt Wilhelm 1318 die Bestätigung einer von König Albrecht herrührenden Verpfändung.[7]) Doch war er bis Ende 1319 auf österreichischer Seite; denn als die der Partei Ludwigs anhängliche Stadt Augsburg am 2. November l. J. mit der österreichischen einen Waffenstillstand abschloss, erschien Wilhelm als ein Vertreter der letzteren.[8]) Acht Tage darauf ordnete Herzog Leopold im Namen seines Bruders des Königs Friedrich einen Landfrieden an, in welchen sowol das Gebiet des Grafen von Tettnang

---

1) Kaiser 126.
2) Vanotti 476, 477.
3) Zellweger I. 171.
4) Stälin III. 138.
5) Vanotti 476. Nr. 25.
6) Vanotti 476, 477.
7) Vanotti 477, Nr. 33.
8) Stälin III. 156.

als auch der grösste Theil des heutigen Vorarlberg einbezogen erscheint. Die für uns interessante Landfriedens-Urkunde bezeichnete als östliche Grenze: „die Richte von der Wintersteden untz an Ruggensteigen, von Ruggensteigen die Richte untz an Emptz, von Emptz die Richte untz an den Alrberg zu dem Kreuz, vom Kreuz an dem Alrberg die Richte untz an den Soloyen, von den Soloyen die Richte untz an Fadutze (Vadutz), von Vadutze die Richte gen Gutemberg, von Gutemberg die Richte gen Walastatt“ u. s. w.[1])

Der Gegner des Hauses Oesterreich im südwestlichen Deutschland gab es nur wenige, aber dafür um so heftigere und thätigere, nämlich die schweizerischen Urkantone um den Vierwaldstättersee und das Haus der Freiherrn von Vatz in Oberrätien, eng verwandt mit den Werdenbergern. Herzog Leopold der Verwalter der österreichischen Vorlande wandte sich zuerst gegen die Schweizer. Allein diese überfielen das Ritterheer unvermutet zwischen dem Berge Morgarten und dem Aegerisee 15. Nov. 1315, und brachten demselben eine vollständige Niederlage bei. Hugo II. von Werdenberg und sein Bruder Heinrich der Domherr kämpften in dieser Schlacht in den vordersten Reihen an der Seite des Herzogs Leopold.[2]) In Folge der Niederlage schloss Leopold 1318 einen Waffenstillstand mit den Urkantonen. Zwischen den beiden Gegenkönigen kam es erst 1322 zu einer Entscheidung. Vorher traten aber Veränderungen im Hause Montfort und in Vorarlberg ein, die es rechtfertigen dürften, einen neuen Abschnitt zu beginnen.

---

1) Urkundenauszüge z. Gesch. d. Stadt Constanz. 4. Heft d. Schr d. Ver. für Gesch. d. Bodensee's. Anhang 20, 21. — Wintersteden = Winterstetten in Würtemberg südlich der Donau; Ruggensteigen nördlich von Bregenz; Soloyen oder Solonien 2429 M. hoher Berg südlich von Vandans im Montavon an der Grenze der Schweiz und Vorarlbergs.

2) F. v. Sprecher in seiner rätischen Chronik bezeichnet Heinrich den Grafen von Montfort (soll heissen von Werdenberg) als den Führer des rätischen Adels in dieser Schlacht, aber auch als denjenigen, der unter den ersten die Flucht ergriff. S. 90, 91.